

Zur Gotthardsubvention

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Kanton „Genève“.

Im Kanton „Genève“ ist man loyal, mehr als loyal zuweilen, und geht's auch schief und schräg einmal, man kann's ja wieder stellen.

Ein jeder Schweizer wählbar ist, die jungen und die alten, und niemals, wie ihr alle wißt, hat's anders man gehalten.

In „Genève“ scheint die Loyalität nicht allen zu genügen. Sie möchten als Spezialität noch dies und das zufügen.

Warum nur Schweizer, denken sie, warum nur Schweizer wählen? Warum denn auch Franzosen nie? Was könnte das verfehlen?

Dies Wort, sie kröntens mit der Tat und wählten den Franzosen Herrn Bous gar flugs in ihren Rat, in ihren „Rat der Großen.“

Und die Moral ist einfach sehr, nicht zweifach und nicht „doppelt“. An einem Tag bekommt der Herr nen Zettel zugestopfelt.

Ein Marschbefehl vom Frankenkland zum herrlichsten „Mäzieren“: Herr Großrat Bous soll kurzerhand „antreten zum Marschieren.“

Und die Moral? Ach so, ach so! Die will auch noch erzählt sein: „Man soll stets fragen wann? und wo? (geboren natürlich) sonst könnt' es mal gefehlt sein.“ (ganz unatürlich)

Im Zeichen der Kultur.

Auf unsrer Welt wird's täglich schöner schon können durch die Luft wir ziehn und sechszehn lenkbare Ballöner sind schon bestellt beim Zeppelin. Bald können wir, wir werden's seh'n, im Lenkballon auf Reisen geh'n. — Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur.

In Rußland hat man siebzehn Köpfe an einem Tage „stül gemacht“ und sieb'unddreißig arme Tröpfe mit Todesurteilen bedacht. Im ganzen traf bis jetzt die Kur sechs-hundertdreißig nur Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur.

Wenn Serbiens Kronprinz gegen Morgen spät oder früh, wie man's nun nimmt, den Kopf voll Schampus, ohne Sorgen in Rosenstimmung heimwärts kimmt, dann macht er Lärm und macht Krampol, schießt in die Luft mit der Stipol. — Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur.

In Rußlands Hauptstadt, ohne gleichen, weiß man, wie man sich helfen muß; man transportiert die Chol'raleichen bei Nacht und Nebel in den Fluß. 's wär' zwar nicht jedermanns Geschmack; doch zeichnet's das Beamtenpack. — Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur, der besseren Kultur.

Willy II.

(Ein Loblied, gesungen von Prof. John Burgress.)

Wilhelm II in Berlin, (mag er verhöhnt auch werden) Ich achte und verehere ihn wie keinen sonst auf Erden.

Ich finde keinen bessern Mann, wie weit ich immer schaue, dem ich so wohl vertrauen kann, auf den ich fester baue.

Er ist von Herzen treu und gut, der Mann, der vielverkannte; er ist von mitleidvollem Blut, Wilhelm, der Vielgenannte.

Er ist von schärferem Verstand als seiner Feinde Schwärme und liebt sein deutsches Vaterland mit unerbittlicher Wärme.

Dankt Gott, ihr Deutschen, allzumal, daß euch der Mann beschieden; er ist des Landes Sonnenstrahl und ist der Völker Frieden.

Wau-u-!

Zur Gotthardsubventionen-Konferenz in Rom.

Was kümmern uns die Subventions-Millionen? Geschäft ist Geschäft und der Rückkauf muß sich lohnen! Wir bleiben kühl bis ans Herz hinan, Wenn Mischel und Tschingen unverdoren fordern — und weisen sie ab und an die Aktionäre, die das Dividendenschäffchen geschoren.

Ruffisch.

Staatsanwalt: Der Mann, den wir gestern hinrichten ließen, war unschuldig; wir haben uns im Namen geirrt.

Richter: Mag sein, dafür haben wir aber auch einen Raubmörder freigesprochen, der zufälligerweise unter die „Politischen“ geraten war und dem man kein Staatsverbrechen zur Last legen konnte!

Zum aus der Haut fahren!

Seit die orientalische Frage Ward aufgerollt, hat seine Plage Dort mancher „hohe Herr“, Der ausgegangen leer; Krast er sich sonst meist unter Dem Felze — man weiß ja, was drunter, Braucht er jetzt die fürstlichen Taschen, Sich hinter den Ohren zu kratzen — Und schielt er dabei nach Wien, Denkt gar er, der Affe krast ihn!

Friedensgarantie.

Weil leicht bei jeder Treiberei Entsteht eine kleine Keilerei, Drum fallen die Kurse aufs Kriegesgeschrei Der Völker hinten in der Türkei. Damit sie sich aber begnügen, Sich nur mit dem Maul zu bekriegen, Weil ihnen zum Kampf im Feld Das Nötigste fehlt, das Geld, Halt fest, Europa, die Taschen zu — Dann hast du Ruh!

Die Hauptsache.

Um den „Umsturz“ einzumauern, Schafft jetzt Rußland „kleine Bauern“. Aber, Rußia, hast du erkannt, Was gesund erst machte 's Schweizerland? Nicht nur kleiner — auch der freien Bauern Stand

Beim Sultan. Immer noch nicht hoch genug geschätzte Redaktion!

Gelegenheit macht zuweilen auch ehrliche Menschen, und wenn ein Gauner im Vollbesitze seiner gestohlenen Moneten bleibt, kann er immerhin ein gern- und angelehener Mann sein und bleiben, fintemalen er sein Vermögen nur halbwegs unehrlich versteuert. Das ist nämlich auch ein Grundplatz der neumodischen Jungtürken, welche in das talmigoldene Horn stoßen und sich darauf breit machen und als richtiges Schmier- und Bechwichigungsöl die einmal aus ihrer orientalischen Ruhe aufgepeitschten Wellen zu glätten veruchten.

Mit solchen selbstgeplitterten Gedanken ging ich zu meinem Freunde dem türkischen Sultan, zu welchem mich ehemals keine zehn Roßschweife hingezogen hätten, aber jetzt nachdem er sein früher versichertes Vertrauen wieder in ernsthaftere Wiedererwägung gezogen, wie es in unserem großen Stadtrate immer heißt, hielten mich keine diversen in der Luft schwebenden leidenen Schnüre mehr und mit einem ehrfurchtbaren „Salem aleikum, Padißcha!“ lachte ich ihm entgegen. „Ditto, ditto, lieber Trülliker Bey“ winelte er majestätisch orientatisch durch seine noch orientlichere Naie, reichte mir die linke Hand und mit der andern rückte er den bekannten türkischen Divan zurecht, um sich kreuzweise drauf zu höckeln, während er mir huldvollst gestattete, neben ihm vor dem Divan stehend Platz zu nehmen.

„Was führt dich eigentlich zu mir, reportierender Chrittenh-menich? verbesserte sich der Herrscher aller Glaublichen und Unglaublichen. Bei mir gibts jetzt nichts zu suchen, nachdem sie mir eine Verfallung angeleimt haben und nach eurem Mluter ein Parlament in Szene setzten. Die ganze Geschichte fängt mir eigentlich an, Spaß zu machen, wenn die Bande nur nicht immer wieder aus meiner Haut Speckschwarten schneiden wollte. Aber mein Großvesier macht ja mit Oesterreich wieder ein Geschäftchen ab für einige Millionen Pfund, dann kann ich wieder einige Zeit meiner Ruhe und meines Harems pflegen. Wie geht es denn in deiner buckligen Heimat zu?“ — „Herrlich!“ erwiderte ich „und in Freuden. Um im zürcherischen Kantonsrate weitere Stänkereien zu vermeiden wird durch einen Luftschacht eine Luftschicht Ozon in den Saal getrieben, wobei allen Kantonsräten Hören und Sehen vergeht. In jeder Sitzung werden mehrere Dutzende Ozonopfer an die ihnen bekömmlichere Luft, ins Schneebeli, Saffran, Franziskaner oder Kropf gebracht, wo sie sich bald wieder erholen, nur meitens noch einen recht dummen Kopf behalten. Den Gordon-Bennet-Luftpreis ließen wir uns auch nicht streitig machen. Dafür soll beim Mehlsoll-Konflikt eine neue Konferenz zur Lösung der Frage, oder zur fraglichen Auflösung führen. Hingegen drückt der große Fuß, auf welchem bis jetzt die S. B. B. gelebt hat, das Volk, das Hühneraugen bekommen hat und das Pflaster dafür noch bezahlen soll. Herzerquickend ist allerdings das der Sekretär der Zürcher-Kunftgesellschaft“ — „Schweig auch du davon,“ rollte mir der türkische Großherr augen-donnernd entgegen „alles pure Verleumdung, und sieh nur, hier unter-ichreibe und überfiele ich das Ernennungsdekret für Ramile Schuk-Palcha als Finanzminister meines Reiches, die Aufsichtsbehörden lasse ich von Zürich kommen.“ Höchst ungnädig mit der Faust winkend wurde dann in Gnaden entlassen und vor die hohe Pforte gelezt Ihr abendländlicher Trülliker.

fortschritt des Unheils. Variante.

Gefährlich auf den Straßenstrecken War schon des Autlers Raiewahn; Jedoch das Schrecklichste der Schrecken Wird nun der Menschlich in Aeroplan!

Frau Stadtrichter: „Wenn das Jahr nid schöner wirt, als 's Wetter die Woche, so bruched mer is nid stach z'freue, Herr Feusi.“

Herr Feusi: „Es sind ä kä apardi ussichte, daß 's besser chöm, was i gläse ha. z'Züri schints ä nid, es heist ja scho, se balds Frühlich werdi, so werdi gfreift.“

Frau Stadtrichter: „Mira selled f fireike, mer muß dann ämel ä fei Angst ha, b'huszeis göngid abe. Wäffed Sie, Herr Feusi, nu under Gus gseit, kümmer, weder daß die Bauarbeiter astellid, chönt mer's nid guet astelle. So lang, daß f alle Augeblick streited, so lang bout niemer kä Häuser und so lang schlönd b'Wohnigen uf und b'husstitzer lached uf de Stockzähne.“

Herr Feusi: „Das verstöhd Sie nid besser. Die Gwerttschaffe meined vielicht, wenn b'huszeis allemil usschlöged, so werbed am End vom Fied all Mies-ter Anarichiste vor Wildi.“

Frau Stadtrichter: „Det thüend se si aber wilekt trumpiere. I hä na nit anders ghört, weder je meh, daß f streiked, je meh Fillech henked f ehnen a.“

Herr Feusi: „Es ist scho ä verkehrte Welt: Weniger und thürer schaffe und Hochsig ha uf Tod und Läbe und — billiger Wohnige. Wie si das zämme rini, ist für mich ein ungsplattne Nebel.“

Frau Stadtrichter: „Nid tunkis ägangs, es laufid meh frei ume, weder daß z' Rhinau und im Burghözli igspeert sind.“

Herr Feusi: „Es sind et iew denn viellicht ä chl mit bene thüre Wohnige, wenn d' Sürathsreform chunt.“

Frau Stadtrichter: „Was Sürathsreform? Näm mi Wunder wie so?“

Herr Feusi: „Hä ja, wennmer f nümme mueß chanzleie und nid heinäh.“

Frau Stadtrichter: „Fehlt würkli na, ja woll! Wener d'huszeis mit nit meh anderem abbringt, als mit derige gschämige Sache, so selled f f nu dobe la bis zum jüngste Tag.“